

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Blaßmanns Drangsal und Triumph.

Richard erfuhr noch denselben Abend, daß man seinen wegen Alberts Fenster eingeworfen hatte. Das war ihm sehr unangenehm. Konnte nicht Albert glauben, er selbst sey der Anstifter einer so kleinlichen Rache? Diesen Verdacht wollte er nicht auf sich fallen lassen. Er wandte sich deshalb an den Magistrat mit schriftlicher Bitte, den Rädelsführer Blaßmann und seine Rottgesellen zur Verantwortung zu ziehen und auf eine nachdrückliche und ausgezeichnete Weise zu bestrafen.

Blaßmann stand eben, wegen des Unfugs mit der Stutzperücke, vor den Gerichtsschranken, als Richards Schreiben dem Bürgermeister übergeben wurde. Er las es mit sichtbarer Gemüthsbewegung und sagte: „Blaßmann! Blaßmann! Er hat gestern einen unklugen Streich über den andern gemacht! Da kommt eben ein Klagebrief, worin Er beschuldigt wird, Er habe den ersten Stein in Alberts Fenster geworfen.“

„Ja, das that ich und ich rühme mich deß!“ sprach der Friseur freudig.

„Bringen Sie sein Geständniß zu Protokoll, Herr Stadtsecretair!“ sagte der Bürgermeister mit einem kläglichem Tone.

„Ich hoffe,“ fuhr Blaffmann muthig fort, „die edlen und hochweisen Herren werden mich darüber mehr loben als schelten. Die Illumination war von Denenſelben befohlen, alle Bürger und Einwohner leisteten Gehorsam, nur Monsieur Albert spielte den Freiherrn, und steckte kein Licht an; da gerieth ich in Eifer und warf ihm die nachtschwarzen Fenster ein, um dem edeln Rathe meine Ergebenheit und dem Ostindier Anhänglichkeit und Ehrfurcht zu beweisen.“

„Er hat sehr fehl geschossen!“ sagte der Stadtsecretair. „Eben der Mann, den Er durch eine tumultuarische, gesetzwidrige Handlung zu ehren glaubte, ist als Kläger gegen Ihn aufgetreten, und dringt darauf, daß Er gezüchtigt werde. Und das verdient Er in jeder Betrachtung! Denn ich weiß sehr gut, daß Sein vorgeblicher edler Enthusiasmus nichts als Rache, hämische Selbst-rache war.“

„Und ich weiß sehr gut,“ sagte Blaffmann nachspottend, „daß der Herr Stadtsecretair mein Freund nicht sind.“

„Das gesteh’ ich gern;“ antwortete Kreisel. „Wie könnt’ ich der Freund eines Menschen von Seinem Schlage seyn? — Eines Menschen, der immer, wie die tausendzüngige Fama, die Posaune der Klätscherei am Munde hat, und überall, wo er seinen Fuß hinsetzt, den Samen der Zwietracht ausstreut. — Doch wozu dieser Wortwechsel? Er hat die gerügte That eingestanden; die Herren des Rathes mögen Sein Strafurtheil sprechen.“

Der Bürgermeister rieb sich verlegen die Stirn. Er befahl dem frechen Sünder, vor der Hand abzutreten und im Vorsaal auf weitem Bescheid zu warten.

„Was machen wir nun mit dem Schuft?“ sagte der Bürgermeister und sah seine Collegen an. „Meinetwegen

möcht' er gehangen werden; aber die Damen schirmen und schützen ihn.“

„Ja, bei denen gilt er mehr, als er werth ist!“ fiel Herr Trottel seufzend ein.

„Allen Respekt gegen die Damen!“ sagte der Stadtrichter. „Ihre Protektion kann und darf aber den straffen Lauf der Gerechtigkeit nicht hemmen.“

„Dieser Meinung trete ich vollkommen bei;“ sprach Magister Gabriel.

„Ihr Herren könnt gut reden! Ihr habt keine Weiber!“ ächzte der Bürgermeister. „Aber wir armen beiden Ehemänner werden's ausbaden müssen, wenn der Hausschlange, dem Blaffmann, etwas zu Leid geschieht.“

„Und das muß nothwendig geschehen;“ sagte der Stadtsecretair. „Das ist der Magistrat seiner Ehre und den Gesetzen schuldig. Und überdieß hat unser Freund und Gönner, Herr Richard, der sich den Sturm auf Alberts Fenster nicht zurechnen lassen will, mit dürren Worten gebeten, den Thäter auf eine ausgezeichnete Weise zu bestrafen. Wir dürfen ihm also nicht durch die Finger sehen und ihn etwa mit einem sanften Berweise durchschlüpfen lassen.“

Der Bürgermeister befand sich in einem höchst unangenehmen Gedränge und saß einige Minuten lang in tiefen Gedanken. Endlich entschloß er sich, lieber ein häusliches Ungewitter auszuhalten, als den reichen Mann vor den Kopf zu stoßen. Er forderte daher den Stadtsecretair auf, einen annehmlchen Vorschlag zu Blaffmanns Bestrafung zu thun.

„Wir verfahren sehr gnädig mit ihm,“ erwiderte Kreisel, „wenn wir ihn zum Ersatz des angerichteten Schadens verurtheilen, und ihn überdieß, als Anstifter eines öffent-

lichen Tumults, drei Tage bei Wasser und Brod gefangen setzen.

Der Consul erschrock und rief: „Nein, das ist zu hart! Das kann ich zu Hause nicht verantworten!“ Doch Herr Schneppe und Meister Gabriel stimmten dem Stadtsecretair bei und Senator Trottel war aus Bequemlichkeit neutral. Der Bürgermeister stand nun, als Blassmanns Verfechter, allein auf dem Platze und konnte das Feld nicht länger behaupten. Er gab also nach, handelte jedoch von den drei Gefängnistagen einen herunter; und damit ihm wenigstens der Ausspruch des Urtheils von seiner Hausherrin nicht zur Last gelegt werden könnte, so bat er den Stadtrichter, das Wort zu führen.

Blassmann ward wieder hereingerufen und erwartete mit ruhiger Miene, völlig freigesprochen zu werden. Als ihm aber der Stadtrichter seine Sentenz eröffnete, fuhr er heftig dagegen auf, schalt die Herren insgesammt parteiische Richter und erklärte mit stampfenden Füßen: er gehe durchaus nicht in den Bürgergehorsam.

„Nun, so muß man Ihn dahin führen lassen;“ versetzte der Stadtrichter und rief dem Rathsfrohn.

„Lebendig bringt Ihr mich nicht von der Stelle!“ schrie der Perückenmacher dem hereintretenden Häfcher entgegen.

„Ist er Arrestant?“ fragte Packer nach dem Rathstische hin; und kaum erhielt er ein Ja zurück, so wollte er seine Faust, wie ein Raubvogel die Fänge, in Blassmanns Rockfragen einschlagen. Aber entwischend lief der Flüchtling, als würde Haschemännchen gespielt, um den Gerichtstisch herum, klammerte sich bald an den, bald an jenen Stuhl, und riß beinahe die hochgebietenden Herren sammt ihren Thronen zu Boden. Zuletzt fuhr er mit solchem Ungeflüm unter den Tisch, daß alle darauf stehenden Tintenfässer

vor Schrecken aufsprangen und schwarze Thränenbäche vergossen. Eine der langen Manschetten des Stadtrichters hatte das Unglück, von der raschen Fluth ergriffen zu werden. Dieser Schandfleck setzte den zierlichen Mann in Wuth. „Nun ergebt Euch den Augenblick!“ rief er unter den Tisch hinunter. „Sonst schwör' ich hoch und theuer, daß Ihr nicht zwei Tage, sondern zwei Wochen gefangen sitzen sollt!“

Blaffmann kroch hervor und sagte: „Lassen Sie uns ein vernünftiges Wort mit einander sprechen, meine Herren! Sie wollen das Einwerfen der Albert'schen Fenster mit zweitägigem Gefängniß bestrafen, und ich muß mir das gefallen lassen. Aber von diesen zwei Tagen kommen höchstens nur zwei Stunden auf meinen Kopf; denn es nahmen wenigstens vier und zwanzig Personen an der Kanonade Theil, und alle diese Gehülfen will ich jetzt namentlich angeben, damit jeder seinen Lohn empfangen. Schreiben Sie, Herr Stadtsecretair!“

„Schurke!“ murmelte Kreisel in sich hinein, und schrieb die ihm genannten Mitschuldigen auf. Als er aber damit fertig war, erklärte er dem Denuncianten, daß der Berath seiner Spieß- und Steingefellen keinen rechtlichen Bewegungsgrund darbiete, die ihm zuerkannte Strafe um eine Minute zu verkürzen, sondern daß er vielmehr durch diese niederträchtige Angeberei verdient hätte, mit doppelter Buße belegt zu werden. Blaffmann wollte sich von neuem dagegen auflehnen; aber Packer, dem der Stadtrichter mit den Augen winkte, ergriff ihn schnell am Arme, schleuderte ihn zur Thür hinaus, und brachte ihn glücklich ins Gefängniß, ungeachtet der Arrestant unablässig mit ihm rang, sich mit dem Brenneisen und dem Puderbeutel wehrte, und damit den Gassen und Gäßlein, durch welche

das Gefecht ging, ein eben so unerwartetes als lächerliches Schauspiel gab. Packer ward bei dem Kampfe so weiß, als wäre er mit seinem dunkelblauen Rocke in einen Mehlsack gekrochen. Die Herren des Raths brachen in ein Gelächter aus, als er so gestaltet zurückkam und seinen gehorsamsten Bericht über die vollzogene Verhaftung abstattete.

Nur der Bürgermeister war zum Lachen nicht aufgelegt: denn er mußte nun bald vor dem furchtbaren Richterstuhle seines Weibes erscheinen und Rechenschaft geben von einer That, deren höchste Mißbilligung er mit Zittern voraus sah. Er fürchtete, daß ihm ein gräßlicher Zank sein für diesen Mittag zubereitetes Leib- und Lieblingsgericht, Schinken mit Erbsen, verbittern und versalzen würde. Und indem ihm diese traurigen Gedanken durch den Kopf zogen, fandte ihm seine Gemahlin, noch vor Ablauf der gewöhnlichen Gerichtszeit, einen Boten mit dem gemessensten Befehle, sich sofort nach Hause zu verfügen. Bestürzt nahm er Hut und Stock und empfahl sich mit ängstlicher Eilfertigkeit. „Mein Herr Bürgermeister,“ sagte der schalkhafte Stadtrichter, es dünkt mich heute nöthiger als jemals, Ihnen eine gesegnete und fröhliche Mahlzeit zu wünschen.“ Schweigend verschmerzte der Bürgermeister den Stich, fand es aber in seinem Herzen sehr unchristlich, einen Betrüben noch mehr zu betrüben.

„Seyd ihr alle närrisch geworden auf dem Rathhause?“ fuhr ihm mit zornfunkelnden Augen sein Hausdrache entgegen. „Warum verfolgt ihr Barbaren den ehrlichen Blaffmann? — Der arme Mensch schickt aus der Büttelei zu mir, meldet mir die ganze Pastete und fleht mich um Beistand an. Er solle, läßt er mir sagen, zwei Tage bei Wasser und Brod sitzen. Ist das wahr?“

„Ja, leider ist's wahr!“ seufzte Herr Felden. „Aber ich bin nicht Schuld — ich bin wahrlich nicht Schuld, liebe Frau! — Der Ostdindier, dem man nichts abschlagen kann, drang auf strenge Bestrafung — der Stadtrichter, der harte Mann, sprach das Urtheil — und ich — überschrien, überstimmt — was wollt' ich machen?“

„Du bist ein regierender Bürgermeister wie ein Hund für'n Groschen!“ rief sie mit grimmigem Gelächter. „Komm her, du Regent, ich will dir die Krone aufsetzen, die dir gebührt!“ Damit drückte sie ihn auf einen Stuhl, hob ihm die Perücke vom Kopfe, stülpte ihm eine Nachtmütze auf, und zog sie ihm über Augen und Ohren herunter. „Da sitz' und hungere, du Schlafmütze!“ sagte sie. „Deine Portion Schinken und deine Flasche Doppelbier habe ich dem unschuldig Gefangenen geschickt, und Du magst an seiner Statt mit Wasser und Brod fürlieb nehmen.“

„Nein, das geht zu weit! Das ist wider Urtheil und Recht!“ schrie er aufspringend, und machte Miene, sich als Mann und Hausherr zu zeigen. Er warf die Nachtmütze auf den Fußboden, setzte die Perücke hastig wieder auf, ergriff seinen Stock, und es war einen Augenblick zweifelhaft, ob er ausgehen oder Schläge austheilen wollte. Die Wahrscheinlichkeit des Letztern gewann sogar die Oberhand; denn er ging rasch auf seine Frau zu und sagte mit weinerlicher Stimme: „Hast du nicht noch ein Bischen Schinken für mich?“ —

Sie lachte laut auf, und versprach ihm ein kleines Schnittchen, wenn er angeloben wolle, sogleich nach der Mahlzeit Anstalt zu treffen, daß der Gefangene wieder auf freien Fuß komme. „Er ist der einzige Mensch in der Stadt,“ sagte sie, „der mir den gebührenden Respekt erweist; darum schütz' ich ihn aus ganzer Macht, und be-

stehe darauf, daß er noch vor Sonnen Untergang wieder losgelassen werde. Sonst ruf' ich alle Weiber der Stadt zusammen, wir machen einen Aufruhr, stürmen das Gefängniß und führen den wackern Mann im Triumph heraus.“

„Da sey Gott vor!“ sagte der Bürgermeister. „Die französische Revolution hat in Europa schon alles auf den Kopf gestellt; drum wollen wir doch ja in unserer lieben Stadt, wo bisher noch Ruhe und Ordnung herrschten, keinen solchen Wirrwarr anfangen. Blassmann soll binnen drei Stunden frei seyn; hier hast du meine Hand darauf. Aber nun beschicke den Tisch: mich hungert entsetzlich!“

Nach eingenommener Mahlzeit, die sehr knapp ausfiel, weil wirklich der größte und beste Theil derselben schon in der Büttelei verzehrt worden war, ging der Bürgermeister mit schwerem Herzen zum Stadtrichter, vertraute ihm seine häusliche Noth, und bat dringend, des Friseurs Freilassung zu genehmigen. Herr Schneppe bewilligte, nach einigem Widerspruch und Gehöhne, die Bitte des Kreuzträgers, ließ sich aber durch keine Vorstellung bewegen, die zugestandene Befreiung sogleich zu gestatten, sondern beharrte darauf, den Verbrecher bis nach Sonnen Untergang im Kerker zappeln zu lassen.

Während der Zeit eilte Madame Jelden zur Frau Gevatterin Trottel, weil deren Fenster die angenehme Aussicht auf die Büttelei hatten. Es wurden mehrere gleichgesinnte Damen dahin zu dem Vergnügen berufen, den edlen Dulder aus den Pforten des Kerkers wandeln zu sehen. Sie warteten insgesammt mit brennender Sehnsucht auf dieses herrliche Schauspiel. Endlich ging die Sonne unter, und der Damen Sonne ging auf. Herr Blassmann trat aus dem schwarzen Gefängnißpförtchen frei

hervor. „Vivat! vivat!“ riefen seine Gönnerinnen aus den geöffneten Fenstern, und schlangen ihm weiße Tücher, als Freudenfahnen, entgegen. Gerührt blieb er stehen, entblößte sein Haupt, verbeugte sich tief, und begab sich, von neuem Vivatruf begleitet, stolz und fröhlich nach Hause.